Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 8 (1928-1929)
Heft: 3

Artikel: Die Reorganisation der französischen Landesverteidigung
Autor: Belart, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156731

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grundlage zu stellen, sowohl auf agrarischem wie auf industriellem Gebiet." [32])

So liegt denn in dem unscheinbaren Wortbild „Bauer und Staat" heute nach allen Richtungen eine staatspolitische Frage und damit gleichzeitig eine staatspolitische Aufgabe von hoher Bedeutung beschlossen. Ob, wann und auf welche Weise der Staat dieser Aufgabe gerecht zu werden vermag, wird für sein Schicksal mitbestimmend, vielleicht entscheidend sein.

Die Reorganisation der französischen Landesverteidigung.

Von **Urs Belart**, Paris.

Wenn man durch das britische Inselreich fährt und mit einem Engländer vom letzten Kriege reden will, dann sieht er einem erst eine Weile erstaunt an, nimmt schließlich die Pfeife aus dem Munde und brummt unwillig: „Krieg, war denn einmal Krieg? Ach ja! Vor zehn Jahren — alte Geschichte."

Ganz anders in Frankreich. Da spricht man noch vom Krieg an jedem Gemüsestand, wenn die Preise wieder steigen; in jeder Schenke, wenn der Schnaps teurer wird; und wo man in französische Familien kommt, hört man von den Toten und von all den vergangenen Schrecken. Auch vergeht kein Tag, ohne daß in einer nationalistischen Zeitung von der deutschen Gefahr die Rede wäre. Kürzlich erst fand man wieder fürchterliche „Enthüllungen" über einen möglichen Einfall in Belgien mittelst Panzerwagen und Flugzeugen.

Haben die Franzosen nun wirklich so Angst? Die Antwort kann nicht für alle Parteien und für alle Teile des Volkes gleich lauten. Es steht außer Zweifel, daß die französische Rechte den Teufel ständig an die Wand malt, um auf diese Weise den Einfluß der pazifistischen Linken zu schwächen. In der Landbevölkerung, in den Arbeiterschichten und im niedern Mittelstand hingegen ist die Furcht vor einem neuen Kriege eine allgemeine. Diese Angst vor neuem Überfall und vor neuen Leiden kam im Herbst anläßlich der großen Tagung der „Etats Généraux de la France meurtrie", die sich in Versailles versammelt hatten, deutlich zum Ausdruck. Die Vertreter von 2 Millionen 500,000 ehemaligen Kriegern trafen sich im Ehrensaale, wo die Präsidenten der Republik gewählt und wo Verfassungsänderungen in Szene gesetzt wurden. Unter dem Rufe: „Nieder mit der Politik, es lebe das neue Frankreich!" begannen die Beratungen. Aber als Maginot, der bekannte Militär und Vorkämpfer des Nationalen Blockes, das Wort ergreifen wollte, kam es zu außerordentlich erregten Tumultszenen. Halb blinde und ver-

[32]) Dürr, a. a. O., S. 20.

krüppelte Menschen schlugen aufeinander los und vergaßen aller Einigkeit. Die zusammengekommen waren, das Werk des Friedens zu sichern, wandten sich in neuem Kriege gegeneinander.

Da unter der Mehrzahl der ehemaligen Frontkämpfer das Mißtrauen gegen die eigenen Führer ein derart großes ist, ist es nicht verwunderlich, daß man dem ehemaligen Feinde noch Schlimmeres zutraut. Darum findet die nationalistische Propaganda immer einen günstigen Boden, wenn sie sich als Beschützerin des Landes ausgibt. Auf diese Weise erklärt es sich, daß trotz Sieg und trotz Locarno das Gefühl der Unsicherheit in Frankreich so rege ist wie nur je. Und darum fiel es den Militärs auch leicht, die Reorganisation der Armee von einer Kammer zugestanden zu erhalten, die doch eigentlich unter der Parole: „Gegen Krieg und Kriegsgeschrei — Für Frieden und internationale Verständigung" im Mai 1924 gewählt worden und mehrheitlich links orientiert war.

In Militärkreisen endlich traut man Deutschland alles zu, und sogar die höchsten Führer legen großes Mißtrauen und Unruhe an den Tag. Wenn man in diesen Sphären jedoch von der deutschen Gefahr spricht, dann denkt man wohl an Deutschland — aber man denkt im gleichen Augenblick auch an Italien; nur redet man nicht gern vom südlichen Nachbarn und lateinischen Bruder. Hingegen besorgen dies nun die linksgerichteten Parteiblätter, die aus begreiflichen Gründen dem Diktator Mussolini nicht sonderlich gewogen sein können.

Es ergibt sich also folgendes Gesamtbild: Die Rechte spricht von der deutschen, die Linke von der italienischen Gefahr und das Land kommt, besonders weil die wirtschaftliche und finanzielle Lage nichts weniger als stabil sind, aus Kriegserinnerung und Kriegspsychose nicht heraus. Um nun dem allgemeinen Friedensbedürfnis Rechnung zu tragen, werden zwei Mittel vorgeschlagen, und weil man keinem recht traut, werden beide angewendet: Frankreich arbeitet in Genf mit allen Kräften am Ausbau des Völkerbundes, der auf Abrüstung abzielt, und es arbeitet mit nicht weniger Eifer am Aufbau des Heerwesens und an der Befestigung der Grenze.

Die Reorganisation der Armee ist unter dem folgenden Grundsatz durchgeführt worden, der den ersten Paragraphen des neuen Militärgesetzes bildet: „Alle Franzosen, ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechtes, sind verpflichtet, an der Verteidigung des Landes teilzunehmen." Dieser Gedanke geht auf eine Idee zurück, die schon der Konvent der Revolution formuliert hat. „Vom Tage der Kriegserklärung an kann jeder Bürger requiriert werden," hieß es damals. Der Krieg soll niemandem mehr Nutzen bringen, nicht den einen die Möglichkeit zur Bereicherung bieten, während die andern an der Front ihr Leben aufs Spiel setzen müssen. Das Verlangen nach dieser Gleichheit aller Bürger ist ja eines der drei Ideale der französischen Republik. Um indessen nicht zur „mobilisation universelle" zu gelangen, die dem Feinde erlauben würde, jeden Unterschied zwischen Zivilbevölkerung und Militär außer Acht zu lassen, ist in Zusatzanträgen bestimmt worden, daß die

requirierten Frauen und nicht besonders uniformierten Zivilisten den Zivilbehörden unterstehen sollen und nicht an der Front verwendet werden.

Die Stärke der französischen Armee wird während der Friedenszeit in Zukunft etwas über eine halbe Million Mann betragen, nämlich 240,000 Rekruten, 106,000 Berufsmilitär und ständiges Hilfspersonal, 180,000 Farbige und 18,000 Fremdenlegionäre. Diese Truppen werden in 20 Divisionen von 30,000 Mann Kriegsstärke, Flugkontingente und Verpflegungstruppen inbegriffen, eingeteilt. Weitere 20 Divisionen können durch beschleunigte Mobilmachung innert ein paar Tagen dem Feinde entgegengestellt werden, zur Sicherung der eigentlichen Mobilmachung. Somit ergibt sich eine ständige Armee von rund 600,000 Mann und eine erste Reserve von ebenfalls 600,000 Mann. Um dem Lande dieses ansehnliche Opfer tragbar zu machen, wird die Dienstzeit auf zwölf Monate herabgesetzt, sobald die Vorbedingungen erfüllt sein werden. Es handelt sich hauptsächlich darum, die 106,000 Berufsmilitärs auszuheben und auszubilden. Der Schulung der Cadres wird die größte Aufmerksamkeit zugewandt, weil der letzte Krieg gezeigt hat, daß der Halt der ganzen Armee von der Tüchtigkeit der Offiziere und nicht weniger von der der Unteroffiziere abhängt. Darum wird die Zahl 106,000 von den kompetenten Stellen als das Minimum dessen angesehen, was unbedingt verlangt werden muß. Kriegsminister Painlevé, der ja eigentlich seinem Ursprunge nach zur Linken gehört, hat sich dieser Ansicht durchaus angeschlossen, so daß jetzt schon die Zeit abzusehen ist, wo die Zahl des Instruktionskorps weiter erhöht werden wird. Bereits ist im Senat darauf hingewiesen worden, daß das Instruktionskorps nicht nur auf 106,000, sondern auf 150,000 gebracht werden müsse, und zwar vor dem Jahre 1935, vor dem letzten Termin der Rheinlandräumung.

Um das Gefühl der Sicherheit noch zu heben, um besonders der reich entwickelten Industrie des Nordens weitgehendste Garantien gegen neue Verwüstungen zu geben, geht der Erneuerung des Heeres der Ausbau der Grenzen parallel. Der letzte Krieg und seine Folgen haben gezeigt, daß das Land letzten Endes am meisten betroffen wird, in dem sich die Kämpfe abspielen. Der Krieg bringt Zerstörung von nationalen Werten und Produktionszentren in solchen Ausmaßen mit sich, daß Jahrzehnte nötig sind, den Schaden wieder gut zu machen. Liegen zudem die hauptsächlichsten natürlichen Reichtumsquellen einer Nation im Kampfgebiet, so wird das Land im kritischsten Augenblicke seines Daseins der notwendigsten Hilfsmittel beraubt. Es gilt daher heute mehr denn je, den Krieg von den eigenen Grenzen abzuhalten. Frankreichs wichtigste Kohlenbergwerke Nord und Pas-de-Calais, seine ausgiebigsten Eisenbassins Metz, Thionville, Brie und Nancy, sowie die wertvollen Kaligruben des Elsaß liegen hart an den Grenzen. Außer dem Rhein sind weder Berge noch Flüsse da, die Verteidigung dieser Gebiete erleichtern zu helfen. Rechnet man daher mit der Möglichkeit eines Angriffs, so erscheint die Errichtung permanenter Befestigungen als unerläßliche Vorbedingung jedes Widerstandes. Die alten Werke von Reims, Verdun,

Maubeuge liegen viel zu weit hinter der Grenze. Neue künstliche Anlagen müssen also errichtet werden, um die Mobilisation der Industrie zu sichern und die Produktionszentren zu schützen.

Gleich nach Beendigung des Krieges schon setzte Feldmarschall Joffre eine Studienkommission ein. Aber weil man nicht an eine so rasche Wiedererstarkung Deutschlands glaubte, kamen die Arbeiten nicht vom Fleck. Im Jahre 1925, als man sich in Folge der Finanznot mit dem Gedanken einer vorzeitigen Rheinlandräumung vertraut zu machen begann, um sich auf diese Weise die Finanzhilfe des einstigen Feindes zu erkaufen, wurde nach Intervention der Armeekommission des Senates eine neue Institution unter General Guillaumat mit permanentem Sekretariat ins Leben gerufen. Im Laufe des Jahres 1925 wurden vielfache Versuche in Betonbauten vorgenommen. Die Resultate dieser Untersuchungen hat General Guillaumat in einem umfassenden Berichte dem obersten Kriegsrat vorgelegt.

Es handelt sich im Prinzipe um nichts weniger, als die ganze französische Grenze vom Meere bis zur Schweiz mit Wall und Graben zu umgeben. Zwei Theorien stehen einander gegenüber: die Frage, ob die Befestigung der Anlagen mehr in die Tiefe oder mehr in die Breite gehen soll. Es sind gewichtige Stimmen laut geworden, die nichts anderes verlangten, als die Errichtung eines fortlaufenden, lückenlosen Grabensystems, eine Neuerrichtung der Westfront des großen Krieges, die sich als undurchbrechbar erwiesen hat. Die zweite Strömung ging dahin, die am meisten gefährdeten Stellen mit modernen Festungen zu versehen und das Zwischengebiet im Notfalle derart zu zerstören, daß ein Durchstoßen des Gegners nicht so rasch erfolgen könnte, daß dadurch die Mobilisation der Gesamtarmee gestört würde.

Im obersten Kriegsrat sind die beiden Ansichten mehrfach aufeinander gestoßen, doch scheint nach letzten Berichten eine Einigung zwischen den beiden Theorien zustande gekommen zu sein. Das Verlangen nach Festungen hat den Sieg davongetragen, aber das ganze Mittelgebiet wird durch kleine Stützpunkte, sowie durch den Bau von Straßen, Eisenbahnen und Flugplätzen zur raschen Verteidigung eingerichtet. Die Anlage der Festungswerke ist derart geplant, daß sie sich wechselseitig durch Fernfeuer unterstützen können und das Zwischengebiet mit Artillerie und Maschinengewehren beherrschen, Flankensicherungen sollen es ermöglichen, die Werke auch nach Umgehung noch kampffähig zu erhalten. Man gelangt damit zum System der befestigten Zonen, die je nach Gelände und Bodenbeschaffenheit jede auf ihre Art eingerichtet werden können.

Die Front Thionville-Belfort, sowie der Raum Thionville-Metz werden zuerst für die nachhaltige Verteidigung zubereitet. Eine Abzweigung des Befestigungssystems gegen Longwy scheint vorgesehen und zwar in der Art, wie die Deutschen den Abschnitt gegen Polen einrichteten. Eine weitere Gruppe befestigter Zonen ist zwischen Rhein und Mosel zu errichten. Die historische Einbruchsstelle Meuse, Sambre und Oise sollen besonders stark ausgebaut werden. In Flandern besteht jederzeit die Möglichkeit, die Dämme zu durchstoßen.

Im übrigen verraten wir kein Staatsgeheimnis, wenn wir anmerken, daß sich der französische Generalstab mit dem belgischen Generalstab über die Einrichtung und Verteidigung der Nordgrenze längst schon ins Einvernehmen gesetzt hat. Marschall Pétain hat in einer Rede in Dinant-sur-Meuse seinen belgischen Zuhörern erklärt, daß hinter Lüttich, Namur und Verdun an der Meuse, die Bastionen ein und derselben Verteidigungslinie seien. Die letzten Entscheidungen des französischen Generalstabes hängen daher hier von Belgien ab.

Bis 1914 ging es Belgien genau wie der Schweiz. Die Großmächte hatten seine Neutralität garantiert, und es durfte es nicht wohl wagen, dieser oder jener Partei offenes Mißtrauen entgegenzubringen. Klugheit gebot ihm, sich für alle Eventualitäten bereit zu halten. Eine solche Einstellung ist vom militärischen Standpunkte aus angesehen weit schwieriger als man glauben könnte; denn sie fordert die Aufstellung verschiedener Pläne, sie muß mit verschiedenen Mobilmachungsmöglichkeiten rechnen, wodurch kräftige organisatorische Wirkung in einer einheitlichen Richtung gestört wird. Die Neutralitätsverletzung Belgiens hat Brüssel, auf wenig angenehme Weise allerdings, von diesen Rücksichten befreit. Darum ist ein militärisches belgisch-französisches Defensivbündnis schon im Jahre 1920 zwischen Brüssel und Paris vereinbart worden, weil das englisch-amerikanische Sicherheitsversprechen zurückgezogen worden war. Und weil die Belgier nach den schlimmen Erfahrungen, die sie 1914 gemacht hatten, den Abmachungen von Locarno wie allen andern papierenen Versprechungen nur mehr wenig trauen, ist zu erwarten, daß ein gemeinsames Befestigungsverfahren mit Frankreich in nicht zu ferner Zeit ins Werk gesetzt werde.

Die gewaltigen Befestigungspläne an der Nord- und Ostfront, mit deren Verwirklichung bereits begonnen worden ist, geben Frankreich das Recht, auch die Südgrenze in gehörigen Verteidigungszustand zu setzen, ohne daß sich Italien über einseitige mißtrauische Haltung beklagen kann. Es wird auch für unser Land von Interesse sein, zu hören, daß nach dem Verzicht auf die Neutralität Hochsavoyens auch dieses Gebiet in die permanenten französischen Befestigungen einbezogen werden dürfte.

Ob dieser Riesenorganisation ist Frankreich als das militaristischste aller Länder verschrien worden. Wie verhält es sich damit? Es ist zu beachten, daß die ganze französische Reorganisation des Heeres und der Festungswerke auf Defensive hinausläuft und vom Defensivgedanken getragen wird. Ein Land, das nach siegreichem Kriege alle seine territorialen Aspirationen erfüllt sieht, das sich in wirtschaftlicher Beziehung vollständig selber genügt, das über das zweitgrößte Kolonialreich und unerschöpfliche Hilfsmittel verfügt, hat kein Interesse daran, sich in neue Händel einzulassen. Ihm ist es einzig und vor allem darum zu tun, zu halten und zu behaupten, was es gewonnen hat. Doch könnte immerhin die Verfechtung der These, daß die Verteidigung der Rheingrenze an der Weichsel und die Verteidigung Polens am Rhein liege, zu etwelchem Nachdenken Anlaß geben.